

Der frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt 1936 RM. 4.— und ist bis 1. April bzw. 1. Juli 1936 dem Postcheckkonto Nürnberg 30 804 der Hauptgeschäftsstelle Würzburg zu überweisen. Wo eine Ortsgruppe besteht, wird der Bundesbeitrag durch diese eingezogen. Nach § 10 der Satzungen müssen Abmeldungen für das kommende Jahr bis spätestens zum 30. September des laufenden Jahres betätigt sein. Nichtabmeldung gilt als stillschweigende Verlängerung der Mitgliedschaft. — Alle literarischen Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftleiter Dr. Anton Fries, Würzburg, Randersackererstraße 26/1, zu senden. Die Rücksendung von unüberlangten Beiträgen kann nur erfolgen, wenn das Postgeld beigefügt wird.



Nr. 13

1936

Clemens Brentano und Miltenberg

Aus der Jugendzeit der Geschwister Brentano und vom „alten Schwab“, dem treuen Buchhalter und Freund des Hauses „Zum goldenen Kopf“ in Frankfurt.

Die Mainfränkische Dichterwoche des Jahres 1937 sieht für Aschaffenburg Feiern vor zum ehrenden Gedächtnis des romantischen Dichters Clemens Brentano, der vor allem durch sein Märchen „Godel, Hinkel und Gadeleia“ in allen Kreisen des deutschen Volkes bekannt und beliebt geworden ist.

Gemeinsam mit seinem Bruder Christian wollte Clemens um 1806 sich eine Burg als romantischen Wohnsitz kaufen. Der Fürst zu Leiningen bot ihm das alte Schloß zu Miltenberg an; doch Clemens dankte. Freunden gegenüber äußerte er, dies Schloß sei nichts für ihn: erstens sei es schlecht im Stande, es regne vom Dach bis in die Küche; und zweitens sei ihm der Preis eines schönen Sommers nicht hoch genug gegenüber der Einsamkeit und Abgeschlossenheit des Winters. Die Brüder Brentano kauften sich dann das Schloß Bukowan in Böhmen, das sie allerdings nicht lange halten konnten und schon nach wenigen Jahren wieder veräußern mußten.

Nicht allein die Frage der Erwerbung der Miltenburg brachte Clemens Brentano in Beziehung zu der „Perle des Mains“. Inniger, tiefer waren die Bande, die ihn über den „alten Schwab“, den aus Miltenberg stammenden Buchhalter des Kaufhauses Brentano, mit dem schönen Städtchen am Untermain verknüpften. In einer noch nicht im Druck erschienenen größeren Arbeit über die Kulturgeschichte der Miltenburg im 19. Jahrhundert hat der Verfasser dieses Aufsatzes das Verhältnis Brentanos zu Schwaab (Brentano schreibt immer Schwab) eingehend geschildert. Dem ungedruckten Werk ist das folgende Kapitel entnommen.

Freund Schwaab aus Miltenberg.

Brentano, dem 1806 die Miltenburg zum Kauf angeboten wurde, kannte das Schloß bereits aus vielen Erzählungen des Brentanoschen

Buchhalters Georg Josef Anton Schwaab, der aus Miltenberg stammte. In Augenschein genommen hat er die Burg wahrscheinlich erstmals 1806, als er beim alten Schwaab in Miltenberg zu Besuch war.

Leider haben sich in der Schwaab'schen Familie, die heute noch weit verbreitet vor allem in Süddeutschland lebt, beinahe keinerlei Erinnerungen an die Beziehungen der Familie Brentano zu Schwaab erhalten. Drei Briefe an Schwaab, sein Ölporträt und einige kleine Überlieferungen: das ist alles. Die Schriften Brentanos und die Literatur über ihn geben mehr Aufschluß als Familienpapiere.

Ein Mitglied der seit 1500 in Buchen bekannten, seit 1730 in Miltenberg ansässigen Familie Schwaab war Georg Josef Anton Schwaab, der am 14. März 1735 zu Miltenberg geboren wurde. In jungen Jahren kam er in das Kaufmannskontor des aus Tremezzo (Norditalien) nach Frankfurt zugewanderten Peter Anton Brentano, dessen Haus „Zum goldenen Kopf“ dem Ruhm der geschäftstüchtigen Lombarden bald alle Ehre machte. Hier bei Brentano hat Schwaab lange Jahre in vorbildlicher Treue und gewissenhaftem Fleiß gearbeitet. Die soliden Charaktereigenschaften seiner Persönlichkeit und sein großes Allgemeinwissen erwarben ihm neben der Wertschätzung als tüchtiger Buchhalter des Geschäftes auch bald die besondere Freundschaft der Brentanoschen Familie. Bis in seine letzten Lebensstage stand Schwaab in regem Briefwechsel mit Angehörigen der Familie.

Der Frankfurter Kaufmann Peter Anton Brentano war für die Wissenschaften nicht allzu sehr begeistert; und so wollte er denn auch, daß seine Kinder jene Laufbahn betreten sollten, durch die er selbst zu Reichtum und Ehre gelangt war. Auch Clemens mußte sich dem Willen des strengen Vaters fügen und unter dessen Augen das Kaufmannsgeschäft erlernen. Der phantasiereiche Knabe war damit freilich nicht so ganz einverstanden; Frachtbriefe schreiben, Wechsel kopieren, Kolonialwaren versenden und sich für das Steigen und Fallen von Öl und Rübsamen interessieren, das war zu trocken und zu prosaisch für Clemens' bunte Märchenwelt. Zum Glück fand der Junge immer einen treuen Freund an dem alten Herrn Schwaab, mochte er auch für dessen Soll und Haben und für die Geheimnisse der doppelten Buchführung wenig Vorliebe zeigen. Der Buchhalter war eigentlich, ohne es zu wollen, ein stetes Hindernis für die Absichten des Vaters Brentano. Was Schwaab durch seine Lehren über den Handel und die Buchführung auf der einen Seite aufzubauen suchte, riß er selbst bald wieder durch seine Mitteilungen aus der deutschen Dichterwelt gründlich nieder. Auch fand er in seiner großen Liebe Grund genug, alle mutwilligen Streiche des ungebändigten Lehrlings zu übersehen oder wenigstens zu verheimlichen. Manche von Clemens in Reimen geschriebenen und mit Randverzierungen ausgeschmückten Frachtbriefe und Quittungen kopierte der alte Schwaab mit immer neuer Geduld. Die Überlieferung der Familie Schwaab bewahrt eine reizende Episode auf, die des jungen Clemens Einstellung zum Ernst des kaufmännischen Berufes köstlich kennzeichnet. Der junge Clemens ist in der Geschäftsschreibstube beauftragt, einen Geschäftsbrief zu beantworten. Kurz entschlossen macht er einen großen Tintenflex auf den Brief und schreibt daneben:

Dies ist die Festung Wesel,

Wer sie besieht, der ist ein Esel!

und schießt den Brief an den Geschäftsfreund zurück. Selbstverständlich läßt die Antwort an Vater Brentano nicht lange auf sich warten und die

Entrüstung über die That des Sohnes wird sicher größer gewesen sein als das Lob für diesen ungewohnten Briefstil. Clemens erhält den Auftrag, ein entsprechendes Entschuldigungsschreiben an die betreffende Firma zu fertigen. Mißmutig über das viele Hin und Her löst er die Beantwortung wie folgt: er macht zwei Tintenflecke auf den Briefbogen und zeichnet darüber einen großen Hut und in die Ferne ein kleines Männchen; dazu schreibt er:

Zwei Narren unter einem Hut!
der dritte sie beschauen tut!

Gemeint waren damit der Vater, die fremde Firma und Clemens selbst.

Wo in solchem Maße alles Gefühl für das Kaufmännische fehlte, da war alle Hoffnung vergebens. Was der gute Schwaab auch immer an Schelmereien, Phantastereien und Dummheiten des Handlungslehrlings vorn gestrengen Herrn Papa verheimlichte; wie immer sich auch der Buchhalter und Clemens' ältester Bruder Franz sich ins Mittel legten: — die tollsten Streiche ließen sich nicht mehr verbergen und der Vater mußte auf ernstliche Abhilfe sinnen. Und so brachte denn Anton Brentano 1793 seinen Sohn auf die neugegründete Universität Bonn.

Schwaab war selbst vollauf Romantiker schönster Fassung. Ihm waren die Träumereien und Luftschlösser in den Köpfen der ihn umgebenden Kinder etwas Heiliges, Wunderbares, in das die Hand des Alltags nur tasten durfte, um einen katastrophalen Zusammenstoß mit den Dingen der Wirklichkeit zu verhindern. Schwaab schenkte seinem Liebling Clemens ein altes Faß, damit dieser es zur wohnlichen Einrichtung seines „Baduß“ droben in der Dachkammer verwende. „Baduß“ — das war so recht Erfindung und Spiel der Phantasie des jungen Clemens. Nur den Namen hatte er einmal gehört; daß dahinter ein wirkliches Land stecke, das wußte er nicht. „Seines kuriosen Namens“ wegen hat er „es stets lieb gehabt“, es war ihm „das Land aller Schätze, Geheimnisse und Kleinodien“. Als nun damals die Kaiserkrönung Leopolds II. (1790) nahte, hielt sich Clemens „für nichts mehr und nichts weniger als den verkannten privatissierenden Regenten von Baduß, und würde nach jener größten Ungerechtigkeit, daß der Hauptmann von Capernaum noch immer nicht Major geworden ist, für die allergrößte gehalten haben, wenn beim Ritterschlag nach der Frage: Ist kein Dalberg da? nicht die Frage gefolgt sein würde: Ist kein edler Dynast von Baduß da? — „So standen meine Hoffnungen, als nun am Vorabend ihrer Erfüllung mich ein alter Diener des Hauses, Herr Schwaab, der Buchhalter, an dessen Originalitätsstaketen alle Reben, Geißblatt- und Bohnenlauben unserer Phantasie hinan gerankt waren, enttäuschte. . . .

. . . Dieser Janus, dieser Proteus, dieser Centaur von Scherz und Ernst, dieser mir ewig teure Herr Schwab also stellte mich bei der Kaiserkrönung sehr ernsthaft zur Rede und ermahnte mich im Stillen, meine Ansprüche auf das Ländchen Baduß fallen und Gras über diese fahlen Phantasien wachsen zu lassen, wenn ich nicht wollte auf die Mehlswaage gesetzt werden; denn unter den vielen bei der Krönung anwesenden Potentaten sei auch ein Fürst Lichtenstein, und dieser sei der wahre Besitzer des Ländchens Baduß, welches nebst der Herrschaft Schellenberg seit 1719 das Fürstentum Lichtenstein ausmache. Er ermahne mich im Guten, meine seltsamen Präntensionen aufzugeben, denn das Fürstentum müsse jährlich einen Reichsmatrikularanschlag von 19 fl und 18 Rthl 60 kr zu einem Kammerziele bezahlen, da werde es um so schlechter mit meiner Sparbüchse aussehn,

als ich ihm ja ohnedies noch 6 kr Briefporto schuldig sei. . . . Ich war lange Zeit gar traurig, als habe sich das Paradies in meinen Händen in ein goldenes Warteinweilchen und ein silbernes Nichts in einem niemalligen Büchschon verwandelt“. Die Rolle der gütigen Trösterin übernahm die Freundin des Hauses Brentano, Frau Kat Goethe; sie sagte dem jungen Clemens mitleidig ins Ohr: „Laß dich nicht irrmachen, glaub' du mir, dein Baduß ist dein und liegt auf keiner Landkarte, und alle Frankfurter Stadtsoldaten und selbst die Geleitritter mit dem Antichrist an der Spitze können es dir nicht wegnehmen; es liegt, wo dein Geist, dein Herz auf die Weide geht;

Wo dein Himmel, da ist dein Baduß,
Ein Land auf Erden ist dir nichts nutz.“

In diese liebenswürdige Geschichte aus seiner Jugend verwebt Brentano noch manch Wort der Charakteristik des alten Schwaab. „Dieser seltene Mann — schreibt Clemens in der „Herzlichen Zueignung“, dem Vorwort zu „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ — beugte sich wie der immer blühende und fruchtende Christbaum einer derben sachlichen Vorzeit über einen gährenden Abgrund und über den von Seufzern zerrissenen Zaun der Gegenwart bis zu der sehnsüchtigen Jasminlaube der Pfarrerstochter von Taubenheim hin. . . Ein so großes Stück von der Geschichtskarte der Phantasie umfaßte jener Herr Schwaab, daß ich wohl sagen kann: in den Zweigen dieses Baumes plauderten noch die Legenden, Gespenstergeschichten und Märchen in nächtlicher Kockenstube . . .“. Schwaab wußte um alle Abenteuer der Weltgeschichte, um die großen Kriegsmänner, um Geheimkulte und -bünde, um Paracelsus, um den Pädagogen Johannes Basedow und um Knigges „Umgang mit Menschen“, um Pater Cochems religiöse Schriften und um allerlei genealogische Seltsamkeiten, um die graufigsten Kalauer (Was tun die Fürsten von Hohenlohe? — Sie teilen sich in drei Linien!), um Culenspiegel und um Don Quichote. „Ja, um den Paradeplatz aller Leistungen unter dem Kommando des Herrn Schwaab zu umspannen, reichte kaum das Gespinnst der alten Base Cordula (einer alten, rockenspinnenden Dienerin im Haus Brentano) zu, deren reiner Faden doch von dem Laufhemde der Fräulein von Sternheim bis zur Jakobinermütze um die Spule gelaufen war“.

Bettina von Arnim, Clemens' ewig beschwingte Schwester, schreibt über das unermessliche Erzählertalent des guten Schwaab im September 1807 an die Frau Kat Goethe nach Frankfurt: „Hier in dem traubenreichen Mildeberg sitze ich bei meinem Herrn Schwaab, der ehemals bei unserm Vater Schreiber war und uns Kinder alle mit seinen Märchen großgezogen hat. Er kann zum wenigstens so gut erzählen wie Sie, aber er schneidet auf und verbraucht Juden- und Heidentum, die entdeckte und unentdeckte Welt zur Dekoration seiner Abenteuer.“

Noch einen anders gearteten Einfluß auf Clemens müssen wir erwähnen. Beim Erzählen sprach Schwaab gerne vom kommenden Antichrist und jagte dem kranken Clemens — das war um 1787 — eine gewaltige Angst vor dem furchtbaren Feinde ein, sodaß Clemens wohl gar an zu weinen fing. Dann tröstete ihn der Buchhalter und sagte: „Wenn du drei Tage ohne Weinen geduldig bleibst, will ich dich zur Kirche tragen; dort wirst du zum Helden gegen den Antichrist geweiht werden, und singend wird man dich beim Eintritt begrüßen“. Und als Clemens sich wirklich

Gewalt angetan und trotz der Krankheit nicht geweint hatte, nahm ihm sein Freund am dritten Tage mit sich zur Barfüßerkirche.

„Als endlich zu der Kirche wir eingingen, . . .

Der Alte machte mir das Kreuzeszeichen,
Mit Weihewasser er mich tüchtig sprengte,
Befahl mir dann, zu horchen und zu schweigen.

Die Seele sich in meine Ohren drängte,
Als laut im Chor sie meinen Namen sangen —
Entzücken sich mit tiefer Angst vermengte.

Die Worte mir wie Feu'r zur Seele klangen:

„O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!“

Ein ewiges Gefühl hatt' ich empfangen.

Ruft man mich „Clemens“, sprech ich still: O pia!

In meiner letzten Stund' dich mein erbarme!

O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria,

Empfange meine Seel' in deine Arme!“

Nicht nur in seinen Werken hat Clemens seines gutherzigen Miltenberger Freundes gedacht. Ofters erkundigt er sich in Briefen an die Verwandten nach dem „Herrn Schwab“. Einem Brief an Emilie Brentano vom 15. November 1802 fügt er als Nachschrift bei: „Ist Herr Schwab noch gesund? Ich habe ihn heute nacht im Traume sterben sehen und im Schlafe sehr geweint; wenn er noch nicht todt ist, so wird es ihm unmöglich etwas schaden“.

Am 11. November 1804 starb Schwaabs Bruder Franz Josef in Miltenberg, der das elterliche Geschäft (heute „Fränkische Weinstube“) geführt hatte. Nun mußte der alte Brentano'sche Buchhalter nach Hause, um das eigene Geschäft zu leiten. Clemens Brentano bedauert den Weggang Schwaabs recht tief; in einem Brief an seinen Schwager Achim von Arnim schreibt er unterm 15. Februar 1805: „Der alte Schwab ist von uns nach Miltenberg in seine Heimath gegangen, weil sein Bruder gestorben; sobald das Wetter gut ist, besuche ich ihn. Jetzt habe ich keinen geliebten Mann mehr zu Haus, keine Heimath“. Die Gelegenheit zu dem beabsichtigten Besuch ergab sich erst über ein Jahr später, als Clemens mit seiner Frau Sophie Merau zu Fuß eine Wallfahrt nach Walldüren machte, um so zu büßen, was unrecht war an dem Verhältnis der Liebenden. „Ich war mit Sophie und Hulda — so schreibt Clemens am 14. Juni 1806 an Achim v. Arnim — zu Fuß in Wallthürn auf der Wallfahrt und fünf Stund weiter zu Miltenberg bei Herrn Schwaab“.

Als 1807 — im gleichen Jahr, da Bettina den alten Herrn Schwaab in Miltenberg aufsuchte — Clemens von einer schweren Krankheit des alten Schwaab erfuhr, schrieb er an seine Schwägerin Emilie Brentano: „Ist der arme Schwab krank und Du läßt ihn malen? Sieh, das ist ja auch aus meinem Herzen; wie bist Du gut! Ich besitze einen prächtigen Rosenkranz von einem alten, kölnischen Erzbischof; wenn ich wüßte, daß er dem Schwab Freude machte, ich wollte ihn ihm durch Bettina schicken lassen“.

Jenes Porträt Schwaabs, von dem hier Brentano spricht, blieb erfreulicherweise erhalten und befindet sich im Besitz seiner Urenkelin, Frau Emma Better, geb. Schwaab, in Aschaffenburg. Es handelt sich um ein Aquarell, das auf der Rückseite den Vermerk trägt „Dieses Bild darf nicht veräußert werden“. Angesichts dieser Anweisung hat die Familie Brentano das Bild der Urenkelin des Buchhalters als Geschenk überwiesen.

Noch einmal — kurz vor seinem Heimgang aus dieser Welt — kam Clemens Brentano durch Miltenberg. Als sein Todesleiden nicht mehr den Aufenthalt in München zuließ, holte Christian Brentano in den ersten Julitagen 1842 seinen Bruder Clemens von München weg, um in Wschaffenburg ihm die richtige Pflege angedeihen zu lassen. In Miltenberg, vielleicht im „Ries“, traf man auf Christians Gattin Emilie, die den Reisenden entgegengefahren war. Erinnerungen an den „ewig teuren Herrn Schwab“ den längst der Rasen des Laurentiusfriedhofes deckte — am 5. Februar 1814 war er gestorben, mögen in dem Totkranken wachgeworden sein, als er das vertraute Fachwerkhäus wieder sah, in dem sein herzensguter Mentor ihn einst freudig empfing. Schwaabs heitere Augen waren schon seit Jahrzehnten erloschen und nun nahte auch Brentano die Wolke des Todes. Am 8. Juli kamen die Reisenden nach Wschaffenburg und am 28. Juli 1842 ging Clemens Brentano in den ewigen Frieden ein.

Eine hübsche Episode ist schließlich noch zu berichten, der Christian Brentano, Clemens' Bruder, in seinen „Nachgelassenen religiösen Schriften“ (München, Verlag der literarisch-artistischen Anstalt, 1854.) Erwähnung tut. Christian kam mit 7 Jahren nach Tauberbischofsheim zu einem Dechant als Zögling. Die strenge, mit körperlichen Züchtigungen verbundene Erziehung hielt er nicht aus. Im August 1793 entließ er dem Dechanten. Sein nächstes Ziel war Miltenberg, die Heimat des Buchhalters Schwaab, der in seiner Jugendgeschichte, wie in der seines Bruders, eine so bedeutende Rolle spielte, indem er der rastlos geschäftigen Phantasie von Clemens und dem Hang zum Kühnen und Außerordentlichen in Christian durch viele abenteuerliche Erzählungen so reichliche Nahrung gab. Am Ende des ersten Tages erreichte er glücklich den Ort und wurde von dem Bruder des Buchhalters am anderen Tage weiter in das väterliche Haus nach Frankfurt gebracht.

R. Bierengel.

Berichte und Mitteilungen

Die Herausgabe dieser Nummer hat sich unliebsamerweise infolge wichtiger Verhandlungen mit dem Reichsverband der deutschen Zeitschriften-Verleger. Bericht hierüber folgt.

Die Schriftleitung.

Bamberg.

Abseits der Hauptstraße Bamberg-Dichtenfels liegt auf einer Bodenschwelle am linken Ufer des Maines das schon ums Jahr 1000 urkundlich erwähnte Fischerdorf Kemmern (Kämmern, „zu den Kämmern“), einst von der Waunach und dem Main ganz umflossen. Kemmern war das einzige besetzte Dorf des Bistums Bamberg; es glied einer Wasserburg. Dieses romantische Dorf besuchte am 22. November 1936 der Frankenbund (Ortsgruppe Bamberg). Führer war der Frankenbundsobmann, Oberlehrer Fr. Bäumel in Kemmern. Der wohlgepflegte Friedhof weist wunderschöne Grabdenkmäler auf. Vor allem waren es die ausgezeichneten Reliefarbeiten des Bildhauers Pantraß Brehm in Kemmern, die allgemeine Bewunderung erregten! Schön ist auch das Friederdenkmal, das die Bewohner dieses Ortes ihren 37 fürs Vaterland gestorbenen Helden-söhnen gesetzt haben. Dort ruhen u. a. auch viele Lehrer und Geistliche dieser 1000 Einwohner zählenden Gemeinde. Eine Bespergruppe im offenen Friedhofkapellchen ist als recht gute Arbeit zu werten; sie stammt etwa aus 1650.

Kemmern selbst fällt durch seine breiten Straßen und großen Dorfplätze auf. Alte steinerne Hofstere, zum Teil von Eisen umrankt, und ummauerte Höfe weisen auf die einstige große Wohlhabenheit des freundlichen Dorfes hin. Stattliche Häuser, eines sogar mit Stäffelgiebel, verleihen ihm bedeutendes Ansehen.

Was Kemmern im Laufe der Jahrhunderte erlebte, ist nicht ohne Belang für die fränkische Geschichte. Im Bauernriege wurde die im 15. Jahrhundert erbaute Kirche geplündert; auch der 30jährige Krieg ging nicht spurlos vorüber. Die Kirche wurde 1810 zur Pfarrkirche erhoben. Die angebaute Sakristei weist die Jahreszahl 1710 auf. Ueber die Geschichte dieses allehrwürdigen Gotteshauses berichtete Pfarrer Heinfelmann. U. a. wies er auf die schönen spätbarocken Altäre und vornehmlich auf die prächtige Manthuschmizerei am Hochaltar hin. Die Kirche ist eine St. Peter- und Paulskirche. Bei Hochwasser ist sie fast nicht erreichbar. Im Jahre 1909 fuhren die Kemmerer in Nähnen zum Gotteshaus.

Der Gesangverein „Cäcilia“ in Kemmern, sang unter der Stabführung von Oberlehrer Bäumler 2 prächtige Lieder.

Bei Bundesmitglied Leicht fand dann noch ein wohlgelungener Heimatabend statt, bei dem der Gesangvereinsvorstand Lumüller überaus herzliche Worte für den Frankenbund übrig hatte.

S. Reiser.